



Ein neues MUTUAE RELATIONES?

Zum Beginn des Jahres der Orden nahmen am 1. Dezember 2014 in München Ordensoberinnen und -obere aus Deutschland und Österreich an einem Studientag zu Perspektiven für eine „Neubeschreibung des Verhältnisses von Bischöfen und Ordensleuten in der gemeinsamen Sendung“ teil. Die DOK-Veranstaltung griff damit ein Anliegen von Papst Franziskus auf: Ein neues vatikanisches Dokument soll auf die Unterweisung „Mutuae relationes“ aus dem Jahr 1978 folgen, die sich mit den Beziehungen von Bischöfen und Ordensleuten befasste. Ergebnisse des Studientages leitet die Deutsche Ordensobernkongregation zu, denn eine Einbeziehung der Betroffenen in den Entwurfsprozess wurde von Papst Franziskus ausdrücklich gewünscht. Die Ordenskorrespondenz dokumentiert nachfolgend die vier Vorträge des Studientages.

Anneliese Herzig MSsR

Kein „Hilfsmittel“, sondern Charismen (Papst Franziskus)¹

Theologische Überlegungen zu einer Neuformulierung der gegenseitigen Beziehungen von Orden und Bischöfen

In seinem Referat vor der Vollversammlung der DOK im Jahr 2008 hat Josef Freitag festgestellt: „Ortskirchen gibt es von Anfang an in der Kirche, Orden erst später. Doch sind Orden nicht aus Ortskirchen abgeleitet, vielmehr in ihnen und ihnen gegenüber eigenständig, aber nicht unabhängig“.² Orden sind „ekklesiologisch schwer oder gar nicht zu verorten, aber seit ihrem Auftauchen nicht wieder verschwunden“.³

Wenn wir über eine Neufassung von Mutuae relationes (MR) reden, dann gilt es dennoch, eine ekklesiologische Verortung des Ordenslebens zu wagen.

Dabei müssen die Entwicklungen der Zeit nach 1978 – also nach Erscheinen von MR – beachtet werden. Zuerst soll aber kurz an den theologischen Ansatz von MR erinnert werden.

Mutuae Relationes 1978 – „Einige Lehrgrundsätze“

Bevor das Schreiben, das in Zusammenarbeit der Kongregation für die Ordensleute und Säkularinstitute mit der Kongregation für die Bischöfe erarbeitet worden ist, auf konkrete Richtlinien und Normen zu sprechen kommt, wer-

den im Ersten Teil in vier Schritten „einige Lehrgrundsätze“ entfaltet.⁴ Es wird in diesem ersten, lehramtliche Teil geschaut auf

- die Kirche als das „neue“ Volk
- das Dienstant der Bischöfe in der organisch gegliederten Kirchengemeinschaft
- das Ordensleben in der kirchlichen Gemeinschaft
- Bischöfe und Ordensleute, die der gleichen Sendung dienen.

In den Lehrgrundlagen über die *Kirche* greift MR vier Leitgedanken des Konzils auf:

- Die Kirche als das „neue“ *Volk*, dessen Einheit „nicht nach irgendeinem soziologischen Modell erklärt werden kann“, sondern dessen „Zusammenhalt“ der heilige Geist ist. In dieser Perspektive müssen auch die gegenseitigen Beziehungen zwischen den verschiedenen Gliedern der Kirche interpretiert werden (MR 1).⁵
- Die Kirche als ein „*Leib*“⁶, auf dessen Einheit und Sendung die Gaben, Ämter und Dienst in wechselseitiger Ergänzung hingeordnet sind. Die Einheit in Christus bringt eine „Lebensgemeinschaft der Glieder“ [*vitae communio inter membra*] mit sich (MR 2).
- Die Kirche als „sichtbares *Sakrament* heilbringender Einheit“ für alle Völker und Menschen (MR 3).
- Alle Glieder haben auf ihre je eigene Art an dieser sakramentalen Natur der Kirche, nämlich Zeichen und Werkzeug „sowohl der Vereinigung mit Gott“ als auch „des Heiles der Welt“ zu sein (vgl. MR 4). Alle Getauften sind zu diesem „Leben im Geist“ berufen und daraus ergeben sich „klare Notwendigkeiten und

praktische Rückwirkungen“ auf die Beziehungen zwischen Bischöfen und Ordensleuten.

Die „organisch gegliederte Gemeinschaft der Kirche“ ist dabei laut MR aufgrund des Geistes „geistlicher Natur“ und sie ist gleichzeitig „hierarchischer Natur“, insofern sie aus Christus als ihrem Haupt den Lebensantrieb empfängt (MR 5). Die Funktion der Repräsentation des Hauptes Christus kommt im Sakrament Kirche den *Bischöfen* zu. Ihr Amt wird charakterisiert mit den Stichworten: unterscheiden und steuern; lehren, heiligen und leiten. In diesem Horizont ist ihnen auch die Sorge um die Ordensinstitute aufgetragen (MR 7-8).

Betont wird abschließend, dass in der Kirche „gemeinschaftlich gehandelt“ werden muss. „Die Unterschiede im Volke Gottes, an Gaben wie an Aufgaben, treffen und ergänzen sich in einer einzigen Gemeinschaft und Sendung“ (MR 9b). Auch die Bischöfe sind „zugleich Leiter und Glieder“. Neben ihrer Leitungsfunktion sind sie deshalb „Brüder“, „Mitschüler vor Christus“ und „wahre Zeugen ihrer persönlichen Heiligung“ (MR 9d). Deshalb soll der Bischof – so später – „zu erfahren suchen, was der Geist durch seine Gemeinde und insbesondere durch die Ordensleute und Orden seiner Diözese offenbaren will“. Deshalb wird er „herzliche Beziehungen“ zu den Obern und Oberinnen unterhalten (MR 52).

Das Dokument setzt fort mit der „kirchlichen Natur des *Ordenslebens*“ und stellt pointiert die Aussage von LG 43 an den Anfang, dass der Ordensstand „kein Zwischenstand zwischen dem der Kleriker und dem der Laien“ ist, sondern eine besondere Gabe an die Kirche,

kommend aus beiden „Ständen“ der Kirche. Das Ordensleben ist laut MR 10 „eine besondere Weise der Teilhabe an der sakramentalen Natur des Volkes“. Es gibt in der Welt ein sichtbares Zeichen des unerforschlichen Geheimnisses Christi (vgl. LG 46).

Ein vierter Themenkreis widmet sich dem Thema der „gleichen“ *Sendung* von Bischöfen und Ordensleuten (MR 15-23). An erster Stelle steht das Gebet, dann die apostolische Arbeit, die in einer bestimmten Umwelt und Kultur geschieht. Wiederholt wird auf die fruchtbare Bipolarität von Universalkirche und Ortskirche abgehoben, an der Bischöfe wie Ordensleute partizipieren und die nicht einseitig aufgelöst werden darf. Wie die Bischöfe so leisten auch die Orden einen wesentlichen Beitrag, um diese Bipolarität der Kirche sichtbar und erfahrbar zu machen. Es ist gewissermaßen eine doppelte Verpflichtung, in der Bischöfe und Ordensleute stehen. Den Ordensleuten wird schließlich ein „fruchtbringender Eifer im Entdecken und Unternehmen neuer Initiativen“ ans Herz gelegt (mit Verweis auf EN 69). Die Koordinierung der Pastoralarbeit, die Zusammenarbeit unter den Ordensleuten, die Exemtation (eine im Konzil heftig umstrittene Frage⁷) sind weitere Themen. Die Exemtation wird dabei als „Zeichen der pastoralen Bereitschaft“ (MR 22) gesehen, eine Bereitschaft, welche die Bischöfe selbst eng mit dem Papst in der allgemeinen Sorge für alle Völker verbindet.

In den „Richtlinien und Normen“ kann man zwei gewissermaßen zusammenfassende Sätze finden, einmal auf die Bischöfe, einmal auf die Ordensleute bezogen: „Die Bischöfe und ihr Klerus sollen das gottgeweihte Leben klar be-

jahren, die Ordensgemeinschaften schützen, die Berufe fördern und in spiritueller wie in apostolischer Hinsicht die besondere Eigenart einer jeder Ordensfamilie wirksam fördern“ (MR 28). Die „Ordensmänner und Ordensfrauen“ sollen „vom Noviziat an so ausgebildet werden, dass sie ein waches Bewusst-

Anneliese Herzig MSsR



Sr. Dr. Anneliese Herzig MSsR, geb. 1958, lebt in Wien und ist in theologisch-spiritueller Fortbildung und als Interkulturelle Trainerin tätig. Außerdem ist sie Referentin Anwaltschaft & Lobbying für das Themenfeld Pastoral bei der Dreikönigsaktion (Hilfswerk der Katholischen Jungchar Österreichs). Von 2001-2013 war sie Generaloberin der Missionschwestern vom Heiligsten Erlöser.

sein und lebendiges Interesse für die Ortskirche haben, ohne der eigenen besonderen Berufung untreu zu werden“ (MR 30). Dabei soll aber „die übernationale Einheit im eigenen Institut und die Bereitschaft zum Hören auf die Generalobern und -oberinnen“ im Blick bleiben (MR 35).

Bemerkenswert ist MR 34. Hier wird die grundsätzliche Aussage von LG 8 – „Die mit hierarchischen Organen ausgestat-

tete Gesellschaft und der geheimnisvolle Leib Christi, die sichtbare Versammlung und die geistliche Gemeinschaft ... bilden eine einzige komplexe Wirklichkeit“ – auf die konkreten „kirchlichen Strukturen“ und „Geistesgaben“ hin ausgelegt. Ein Auseinanderfallen von Amt und Charisma wird in MR von zwei Seiten aufgebrochen: Zum einen erscheint das Amt selbst als Träger von Charismen (MR 9a): Der Priester (und auch der Bischof) etwa soll „ein vom Heiligen Geist erweckter und angetriebener Mensch sein“, das Amt „pneumatisch und charismatisch gelebt werden“.⁸ Zum anderen betont das Dokument die gegenseitige Verwieseneit von Amt und Charisma (des Ordenslebens). Sie lässt sich mit den Stichworten „Koordination, Unterscheidung“ von seiten des Amtes (vgl. bes. MR 6.9c.52) und „charismatisch geprägtes, erfindungsreiches Mitdenken und –tun in der Ortskirche“ von seiten der Orden (vgl. MR 19.23f) umschreiben. Insgesamt gilt, dass in MR die „charismatische Natur“ des Ordenslebens stärker betont wird als noch in den Konzilstexten.

Vor der Erstellung eines neuen Dokumentes ist eine ehrliche Bestandsaufnahme notwendig. Und zwar von beiden Seiten, Bischöfen und Ordensleuten. Zum Beispiel mit folgenden Fragen:

- Hat das „Stehen in der gleichen Sendung“ bereits entsprechende Formen gefunden? Wo wird es greifbar und erfahrbar? Durch ihre Institutionen, ihre Bildungshäuser und andere Dienste kommen Orden oft in Kontakt mit Menschen, die ansonsten keine kirchlichen Bindungen haben und vielleicht auch gar nicht haben

wollen. Wird das auch im Kontakt mit Ortskirche und Bischöfe schon genug fruchtbar? Was können wir von unserer Seite her dafür tun?

- Wie sieht es aus mit der „Lerngemeinschaft“ zwischen Bischöfen und Orden, Ortskirche und Orden? Wie mit den „herzlichen Beziehungen“? Wie mit der Gebetsgemeinschaft und dem „Leben im Geist“?
- Nach dem Konzil haben die Orden intensiv am institutseigenen Charisma gearbeitet. Bringen wir nun *diese* Eigenart in die Ortskirche ein oder gehen wir in wie immer bezahlten

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Aufgaben auf, die uns zur Absicherung helfen? Helfen müssen? Oder anders herum gefragt: Wie unterstützt der Bischof – außer mit Interesse – die Eigenart, die ja in die Ortskirche eingebracht werden soll? Denn nach MR ist dies ja gerade nicht „Eigensinn“ der Orden, sondern Gabe Gottes zum Aufbau der Kirche, auch und gerade der Ortskirche. Ist dies schon genügend wahrgenommen oder ist die Konzentration auf die Pfarrei vorherrschend?

- Wie wird in den Ordensgemeinschaften die Spannung zwischen Ortskirche und Universalkirche gelebt? Sie

ist verwirklicht z.B. im Kontakt verschiedener Provinzen, im Bewusstsein einer über die Diözese hinausstrahlenden bzw. in die Diözese „hineinstrahlenden“ Spiritualität. Wie bringen wir dieses Potential wirksam ein?

- Wie steht es um unsere „charismatische, lebhafte und erfindungsreiche Originalität“ (MR 23f), die auch „unbequem erscheinen und Schwierigkeiten auslösen kann“ (MR 12)? Gehen wir dieses „Risiko“ ein? Wo gibt es gute Erfahrungen damit? Wie reagieren Bischöfe darauf? Welche Kriterien der Unterscheidung gibt es?

Akzente der Ekklesiologie in der Zeit nach MR und Konsequenzen für die Verortung des Ordenslebens

Seit dem Erscheinen von MR hat sich die Situation des Ordenslebens weltweit verändert. In den deutschsprachigen Ländern ist der Altersdurchschnitt sehr hoch. Provinzen wurden zusammengelegt, Werke übergeben. Alle Gemeinschaften stehen vor großen Herausforderungen, manche vor dem Sterben. Auch in der Theologie des Ordenslebens gab es Entwicklungen (man braucht nur an das apostolische Schreiben *Vita consecrata* mit der Trias Weihe – Gemeinschaft – Sendung zu denken). Weiter entfaltet wurde die Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils. Dabei fällt auf, dass das noch in MR pointiert an den Anfang gestellte biblische Bild vom „Volk“ zunächst eher wieder zurückgetreten ist und in die so genannte „Communio-Ekklesiologie“ integriert wurde bzw. hinter sie zurückgetreten ist. Seit dem Amtsantritt von Papst

Franziskus hat sich das Bild vom Volk auf dem Weg aber wieder sehr vital zurückgemeldet.

Communio-Ekklesiologie

Die Communio-Ekklesiologie wurde schon vor dem Konzil vorbereitet und wird auch in den Konzilstexten an einigen Stellen angedeutet.⁹ Es dominieren aber „die Beschreibung der Kirche als Mysterium sowie die Bilder Volk Gottes, Leib Christi, Tempel des Heiligen Geistes und andere“. Wie man an MR sieht, spielte in der unmittelbaren Nach-Konzilszeit besonders das Bild vom „Volk“ eine hervorragende Rolle. Laut Walter Kasper steht aber die communio-Ekklesiologie im Hintergrund aller genannten Bilder und wird deshalb von ihm als „ekklesiologische Leitidee des Konzils“ bezeichnet.¹⁰ Sie gründet in den Schriften der Kirchenväter und kommt in LG 4 so zum Ausdruck: „So erscheint die ganze Kirche als ‚das von der Einheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes her geeinte Volk.“ Die Kirche „ist als communio Abbild und gleichsam Ikone der Trinität.“¹¹ Gemeinschaft hat mit Beziehung zu tun. Deshalb ist für die Kirche als „Ikone der Trinität“ ein „relationales Denken“ angemessen. Das bedeutet, „dass sie ihre Identität nicht als in sich verschlossene Identität, sondern in der Kommunikation ad intra und ad extra als offene und dialogale Identität hat.“¹² Aber – so führt Walter Kasper weiter aus – das muss im Leben der Kirche konkret werden. Diese aber leidet an „einem inneren und äußeren Kommunikationsdefizit. Der Aufbau einer kommunikativen Kultur, eines dialogalen Stils und kommunikativer, insbesondere synodaler Strukturen stellt ein dringendes Desiderat dar“.¹³

Zu beachten ist dabei, dass die hier gemeinte Gemeinschaft eine *communio sanctorum* ist. Der Genetiv leitet sich hier von den *sancta*, den heiligen Gaben und Mysterien (Sakramenten, besonders Eucharistie) her. Es ist vor aller Gestaltung eine (von Gott) gewährte Gemeinschaft. Alle Glieder der Kirche schöpfen aus dieser Quelle, noch vor aller Differenzierung. Die Ämter in der Kirche stehen im Dienst dieser Quelle des Heiligen. In diesem Dienst gründet die Ungleichheit. Das kirchliche Amt – besonders das Bischofsamt – repräsentiert das „innerweltlich unableitbare gnadenhafte Gegenüber. Es ist darum ein konstitutiver Dienst in der kirchlichen *communio* und für sie“.¹⁴ Diese Spannung von „gleich“ und „ungleich“ durchzieht die ganze Struktur der Kirche und spiegelt sich auch im Verhältnis von Orden und Bischof wider.

Walter Kasper weist schon seit Langem darauf hin, dass die *communio*-Ekklesiologie auch institutionell Gestalt annehmen muss. Geist drückt sich in Institution aus. Zwischen beiden herrscht eine *mutua relatio*, eine gegenseitige Beziehung. Interessanterweise blickt Kasper in diesem Zusammenhang ausdrücklich auf die Orden: „Schon ein Blick in die Ordensgeschichte zeigt, dass das Charisma des Ordensgründers jeweils in der Institution des Ordens sozusagen auf Dauer gestellt worden ist“. Das Leben in einer Kirche, das dem Mysterium der *communio* entspringt, ist geprägt „durch einen kommunikativen, partizipativen und dialogischen Stil der Geschwisterlichkeit, der Freundschaft und des Vertrauens und durch eine hör- und lernbereite Dialogkultur“.¹⁵

In VC 50, wo es um den Dialog von höheren Obern und Oberinnen und Bischö-

fen geht, spricht Papst Johannes Paul II. den Wunsch aus, dass „die Gesinnung und die Spiritualität der Gemeinschaft in allen wachsen möge“. Die Bischöfe selbst hatten in ihren Propositiones die Hoffnung geäußert, dass „diese geistliche Erfahrung von Gemeinschaft und Zusammenarbeit sich auch nach Abschluss der Synode auf die ganze Kirche erstrecken möge“ (VC 50).

Im Rahmen des Abschnitts über die „konkrete *Communio*-Gestalt der Kirche“ kommt Walter Kasper auch auf die Stellung der Frau zu sprechen. MR hat im Rahmen der Richtlinien (nicht der theologischen Grundlegung) zwei Absätze den (Ordens-)Frauen gewidmet. Gerade in diesem Bereich hat sich in der Kirche sowohl theologisch als auch praktisch seit 1978 vieles gewandelt und weiterentwickelt. Es kann festgehalten werden, dass die kirchliche Lehrverkündigung in den letzten Jahren deutlicher die Ebenbürtigkeit der Frau und die Wichtigkeit ihrer Sendung in der Kirche herausgestrichen hat. Über die konkrete Verwirklichung und die Reichweite wird jedoch weiterhin heftig diskutiert. Vieles in und an der Kirche ist immer noch weitgehend männlich dominiert. Deshalb regt Kasper auch an, dass die *Communio*-Gestalt der Kirche auch dadurch Ausdruck gewinnt, dass weibliche Dimensionen mehr zum Zug kommen, etwa in Liturgie, Gebetsprache oder auch in der Ergänzung theologischer Lehrsätze durch eine Sprache, in der sich die Erfahrung von Frauen widerspiegelt.¹⁶ Es muss noch manches getan werden, „im Interesse der Frauen, aber ebenso im Interesse der Kirche“.¹⁷

Aus dem Ansatz der Ekklesiologie der *communio* können einige Anregungen

für die gegenseitigen Beziehungen von Bischöfen und Ordensleuten erwachsen:

- Es muss Orte geben, an dem die gemeinsame Teilhabe am Heiligen sichtbar und spürbar wird. Ein bloßer Austausch von Informationen oder reines Konfliktmanagement – so wichtig beide sind – sind der Kirche als *communio* nicht voll angemessen. Es geht um geistliches Miteinander und um den Austausch von Gaben.
- In einer Gemeinschaft kennt man einander und weiß um die Schätze des anderen, aber auch der Austausch von Nöten und Zweifeln formt Gemeinschaft.
- Was die Zusammenarbeit in der Ausbildung betrifft, ist einiges auf den Weg gebracht worden, es bleiben aber noch Felder zu beackern (vgl. UISG 1993, Nr. 2f).
- Wie die „Communio des Willens zwischen Jesus und dem Vater“ in Gethsemani und auf Golgotha ihre schwierigsten Momente erlebte, so erspart uns die Communio „auch die Spannungen und Konflikte nicht, ohne die es gegenseitige Übereinstimmung nicht gibt. ... Ein konstitutives Element von Communio ist Mitleiden, ist die Bereitschaft 'siebzig mal siebenmal' zu vergeben, und das gilt auch für die gegenseitige Offenheit, für Auferbauung einer authentisch personalen Beziehung, für die Kraft der Freundschaft“.¹⁸
- Es gilt, eine „geistliche Beratungskultur“ weiter zu entwickeln.¹⁹ Was hindert daran, dass Bischöfe und Ordensobere an bestimmten Punkten eine gemeinsame Entscheidungsfindung aus dem Glauben pflegen?
- In vielen Ländern – so auch in Deutschland – treten Ordensmänner

und Ordensfrauen mittlerweile selbstverständlich gemeinsam in das Gespräch mit den Bischöfen. Manchmal habe ich aber trotzdem den Eindruck, dass die Präsenz von Priesterorden und deren Einfügung in die örtliche Pastoral eine dominierende Rolle spielen und das Gespräch Ordensfrauen – Bischof in signifikant anderer Weise verläuft: die nicht so für die Pastoral im engeren Sinn „verwertbaren“ Lebensweisen der weiblichen Ordensleute treten im Gespräch leicht in den Hintergrund. Im Rahmen der *communio*-Ekklesiologie wäre hier in ähnlicher Weise auf die Erfahrungen der Brüderorden zu schauen. Ordensfrauen, Ordensmänner – Patres und Brüder: Wir haben viel im gleichberechtigten Miteinander gelernt. Es ist dies auch ein Schatz, der mit der Ekklesiologie der Communio zu tun hat und den wir auch in die Ortskirche einbringen können.

Papst Franziskus: „Ein Volk auf dem Weg zu Gott“ (EG 111)

Die Konzentration auf die „Communio-Ekklesiologie“ birgt aber auch eine Gefahr in sich. Sie könnte zu statisch verstanden werden oder zu sehr zu einer Art Harmonie verlocken, die unterschiedliche Perspektiven zuleistet oder der prophetischen Kritik keinen Raum zugesteht. Oder die *communio* könnte zu selbstgenügsam werden und ihren missionarischen Auftrag vergessen. Der nachkonziliare Leitbegriff des „Volkes“ – der etwa auch in der Befreiungstheologie tonangebend war – ist wesentlich dynamischer, bringt das Unterwegssein, die Erneuerung und weniger das Angekommen-Sein zum Aus-

druck. Papst Franziskus stellt dieses Konzept in „Evangelii Gaudium“ wieder in den Mittelpunkt.

So schreibt er etwa in EG 111: „Die Evangelisierung ist Aufgabe der Kirche. Aber dieses Subjekt der Evangelisierung ist weit mehr als eine organische und hierarchische Institution, da es vor allem ein Volk auf dem Weg zu Gott ist. Gewiss handelt es sich um ein *Geheimnis*, das in der Heiligsten Dreifaltigkeit verwurzelt ist [vgl. LG 4, auf das sich die *Communio*-Ekklesiologie im Besonderen beruft], dessen historisch konkrete Gestalt aber ein pilgerndes und evangelisierendes Volk ist, das immer jeden, wenn auch notwendigen institutionellen Ausdruck übersteigt“. Es ist dies ein „Volk der vielen Gesichter“, ein Volk in vielen Kulturen. Stärker als in der *Communio*-Ekklesiologie kommt dabei m.E. auch der Aspekt der Sendung in den Blick, der das Volk – alle in ihm sind „missionarische Jünger“ (EG 119-121) – auszeichnet. Vor den Augen entsteht beim Lesen das Bild einer Kirche, die sich unter die Menschen mischt, hinausgeht, selbst auf dem Weg bleibt, sich evangelisieren lässt – und nicht „bloß“ einlädt, zur *Communio* zu kommen.

Dieser Aspekt des gemeinsamen Unterwegs-Sein im Volk Gottes, der Blick auf die Sendung aller wird auch das Zueinander und Miteinander von Orden und Bischöfen prägen. Auch hierin sind wir miteinander auf dem Weg, bleiben Lernende, wissen uns darum verbunden mit den anderen Gliedern des Volkes Gottes. Papst Franziskus wünscht immer auch eine Kirche, die bereit ist, sich die Hände schmutzig zu machen, sich „unter das Volk zu mischen“ und keine zu große Vorsicht walten zu lassen. Die

Herausforderung dazu gilt wohl auch für das gemeinsame Wirken von Orden und Ortskirche bzw. von Orden in der Ortskirche.

Versuch einer ekklesiologischen Verortung von Orden

Wenn Orden „kein Zwischenstand zwischen dem der Kleriker und dem Laien“ sind, was sind sie dann? Wo ist ihr Ort in der Kirche? Manchmal wurde und wird von der Kirche in den beiden Spannungspolen von „Amt“ und „Charisma“ gesprochen. Orden werden dann der charismatischen Struktur zugeordnet und so theologisch verortet. Doch wird dagegen zurecht eingewendet, dass auch das Amt nicht ohne Charisma ist und dass zumindest ein Teil der Ordensleute – die Ordenspriester nämlich – auf der Seite des Amtes stehen. Was aber dann?

Ich greife auf zwei Kategorien zurück: die Partizipation und – aus ihr gewissermaßen folgend – der Zeichencharakter. Orden partizipieren wie alle Getauften an der Sakramentalität – verstanden als „Zeichen und Werkzeug“ – der ganzen Kirche und bringen darin einige Aspekte von Kirche in besonderer Weise zum Leuchten. Damit halten sie ihren Brüdern und Schwestern die diesen eigene Berufung und Sendung vor Augen und stellen sie zugespitzt, sichtbar in der Kirche dar. Ich möchte einige Aspekte dieser Zeichenhaftigkeit herausgreifen:

Kirche am Ort, die über sich hinaus-schaut: in die Tiefe, in die Weite und in die Zukunft

Die „Vergemeinschaftung“ von Orden und geistlichen Gemeinschaften geschieht auf andere Weise als die vor

Augen liegende Vergemeinschaftung in einer Ortskirche. Gemeinschaft in den Orden entsteht primär aus Berufung und Aufgabe, während die Ortskirche – wie der Name schon sagt – sich als die Kirche am gleichen Ort versteht, die in verschiedenen Berufungen und Aufgaben lebt.²⁰ So wäre ein erster Punkt, dass Orden der Ortskirche vor Augen halten, dass auch ihre *communio* nicht bloß im Sein am gleichen Ort aufgeht, sondern auf der Taufberufung und der gemeinsamen Sendung aufbaut. Kirche, die über sich hinaus schaut in die Tiefe.

Noch in anderer Weise lassen Orden die Ortskirche über das in die Augen Springende hinaus schauen: Viele von ihnen sind universalkirchlich vernetzt – entweder als zentralisiert aufgebaute, oft auch international agierende Gemeinschaften oder über die Teilhabe an einer Spiritualität, die die Grenzen der Ortskirche überschreitet. Eine Ortskirche mag in Gefahr stehen, sich zu örtlich gebunden zu verstehen und in den eigenen Stärken und Problemen zu verharren. Mit anderen zusammen – nicht zuletzt mit dem Bischof! – machen die Orden deutlich, dass die neutestamentliche *ekklesia* nicht mehr an eine örtlich gebundene (politische) *ekklesia* gebunden ist, sondern dass in ihr die *ekklesia* Gottes in Jesus Christus gegenwärtig ist und sich verwirklicht.²¹ Über diesen Wurzelgrund ist jede Ortskirche mit den anderen Kirchen verbunden und wird auf sie hin geöffnet. Kirche, die über sich hinaus schaut in die Weite. Ganz konkret wird das z.B. an Versetzungen von Ordensleuten über Diözesangrenzen hinweg. Daraus ergeben sich nicht selten Reibungsflächen in Hinblick auf Aufgaben in einer Diözese, auf die

Möglichkeit, auch im Rahmen einer Gestaltung in eine Diözese einzusteigen. Viele Orden denken „überdiözesan“. Möchten sie ihre Präsenz und das Gemeinschaftsleben an einem Ort stärken, ist ein Einsteigen in den diözesanen Dienst, der oft eine wesentliche Quelle des Lebensunterhalts geworden ist, manchmal schwer möglich.

Einen dritten Aspekt des „Darüber-Hinausschauens“ sehe ich in der eschatologisch auf das Reich Gottes hin orientierten Lebensform der Orden. Diese Zeichenhaftigkeit hat auch das Konzil betont (vgl. LG 44). In ihr spiegelt sich das Unterwegssein der Kirche, das Ausgespannt-Sein zwischen Schon und Noch-Nicht. Im Blick auf die *conversatio morum* des Mönches hält Claudia Kunz fest, dass sie „den Mönch in Spannung und Bewegung auf sein letztes Ziel hin, auf Gott“ hin hält. „Sie ist nicht die Summe verschiedener Einzelverpflichtungen, sondern die Ausrichtung und Dynamisierung des ganzen Lebens auf Gott hin.“²² Gleichzeitig machen Orden, gerade auch in der verpflichtenden Lebensform der evangelischen Räte, gelebt in Gemeinschaft, Werte des Reiches Gottes deutlich und richten ihr Leben danach aus.²³ In ihrem Gelingen und in ihrem Scheitern halten die Orden der Kirche vor Augen, dass sie zum einen auf das Reich Gottes ausgerichtet ist und in ihren Strukturen und Verhaltensweisen dieses widerspiegeln soll, zum anderen aber in dieser Welt immer die Unvollendete bleiben wird.²⁴ Wir bleiben Pilger. Dies wäre eine „Ekklesiologie vom Ziel der Kirche her“, das heißt „eine Ekklesiologie, die vom Kommen des Reiches Gottes und von der Durchdringung und Heiligung der Welt durch den Geist Christi be-

stimmt ist“.²⁵ Kirche, die über sich hinaus ausschaut in die je größere Zukunft des Reiches Gottes und die erst noch dabei ist, in ihr „Wesen“ hineinzuwachsen. Von den evangelischen Räten her, auf die sich Ordensleute verpflichten, rückt dieser Aspekt der Umkehr und Bekehrung in den Fokus: Sie sind ja auch Weisen, mit den unheilvollen Dynamismen, die in und durch die gottgeschenkten Kräfte und Energien im Menschen wirken, umzugehen.

Es ist Auftrag der Orden, dieses in vielerlei Weise „Überschießende“ in die Kirche, vor allem in die Ortskirche einzubringen. Darin liegt auch so etwas wie ein prophetischer Charakter der Orden. Propheten zeigen an, wo „Leerstellen“ und Gefährdungen sind. Gerade was die universalkirchliche Dimension betrifft, die ja vor allem zum Amt des Bischofs gehört, könnte sich der Ortsbischof bei den Orden Hilfe für diese seine Aufgabe holen. Konkret kann dies z.B. werden, wenn er sich die in vielen Orden vorhandene interkulturelle Kompetenz und das weltkirchliche Know-How an die Seite holt.²⁶

Josef Freitag fasst zusammen: „Orden schauen immer über die Grenzen der Ortsgemeinden oder Diözesen hinaus; sie schauen auf bestimmte Aufgaben; sie gehen aus einem unableitbaren, zugleich überzeugenden Impuls hervor, der zu einer Spezialisierung führt und zur Mitteilung an andere drängt. So sind und bleiben sie Platzhalter der *Autonomie* (des Evangeliums) und des *Neuen* in der Kirche. ... Orden sind ... ein *Prinzip innerkirchlicher Pluralisierung*, einer innerkirchlichen 'Zivilgesellschaft' und der Autonomie bzw. Selbstverwaltung der Glaubenden.“²⁷ Reibun-

gen, die dadurch entstehen, sind zwar oft nicht willkommen, aber produktiv für das Leben der Kirche.

Kirche, in der sich Institution vom Charisma her formt

Walter Kasper hält im Blick auf die Orden fest: „Die Orden zeigen, dass Leben und Gestalt der Kirche nicht ein monolithisches institutionelles Gefüge, sondern eine vielfältige, lebendige Wirklichkeit sind, bei der sich Institution und Charisma gegenseitig durchdringen. Sie verstehen sich nicht als dialektisches charismatisches Gegenüber zur Institution der Kirche. Die Orden sind ja als auf Dauer gestelltes Charisma selbst auch Institutionen, die ihre legitimen institutionellen Interessen vertreten können, wie umgekehrt das kirchliche Amt Institution und Charisma ist, das die Aufgabe hat, die Charismen zu prüfen und sie gegebenenfalls öffentlich anzuerkennen.“²⁸ „Die Orden und andere Formen geweihten Lebens halten lebendig, dass in der Kirche die institutionelle und die charismatische Seite zusammengehören.“²⁹

Man kann das bejahen, wird aber doch hinzufügen müssen und dürfen, dass bei den Orden der Akzent mehr auf dem Charismatischen als auf dem Institutionellen liegen müsste. Und dass es die reelle Gefahr gibt, dass auch bei den Orden das Institutionelle das Charismatische überwiegt. Denn bei allem Verweis darauf, dass auch das Amt „nicht ohne Charisma ist“, ist dennoch weiterhin Friedrich Wulf zuzustimmen, der in den Orden den „charismatischen Stand der Kirche“ sah, in dem die charismatische Dimension der Kirche zur heilswirksamen Darstellung kommt.³⁰ „Während die hierarchische Struktur

der Kirche sichtbar wird im Amt“, so Josef Freitag, „wird die pneumatische und pneumatologische Struktur sichtbar unter anderem in der Gabe des Rätelebens – und sozial-soziologisch greifbar wie wirksam im Ordensleben.“³¹ Daraus ergeben sich durchaus auch Spannungen zwischen den beiden Strukturen in der Kirche, die eine jeweils andersgeartete Dynamik haben (Stichwort z.B.: Beständigkeit gegen Wechsel).

Vielleicht kann man es im Blick auf das Ordensleben so sagen: Das Charismatische ist die Triebkraft, die zu institutioneller Ausformung drängt. Diese hat primär die Aufgabe, das Charisma im Alltag zu bewahren, so dass es sich dort bewähren kann. Orden werden aufmerksam sein müssen, dass sie mutig vom Charisma her immer wieder ihre Strukturen in Frage stellen, ja ändern. Wenn ihnen das gelingt, geben sie innerhalb der Kirche das wichtige Zeugnis, dass das Institutionelle nicht um seiner selbst willen da ist, sondern Dienstcharakter hat und sich in Hinblick auf die Erfüllung einer Sendung je neu zu formen hat.³²

Kirche, die Antwort gibt: Nachfolge

Margit Eckholt setzt für eine ekklesiologische Verortung der Orden bei einer „weisheitlichen Ekklesiologie“ an³³ und bezieht sich dazu auf den zweiten Teil der dogmatischen Konstitution über die Kirche. Im ersten Teil der Kirchenkonstitution tritt das Geschenk Gottes an die Menschen, seine Freundschaft mit den Menschen in Christus Jesus, der „Licht der Völker“ ist und dessen Herrlichkeit auf dem Antlitz der Kirche widerscheint (LG 1) in den Vordergrund. Auch die Herkunft der Kirche aus der Gemein-

schaft des dreifaltigen Gottes wird im Anschluss an die Kirchenväter betont (LG 4). Im zweiten Teil der Kirchenkonstitution, der mit dem Kapitel über die allgemeine Berufung zur Heiligkeit einsetzt, wird „die Geschichte des dreifaltigen Gottes ... aus Perspektive des Menschen erzählt, der das Geschenk der Freundschaft annimmt, der daraus lebt und andere zu diesem Leben einladen möchte.“³⁴ Das ist mit „weisheitlich“ gemeint. Man könnte auch von einer Ekklesiologie der Antwort sprechen, der Antwort auf das vorgängige Gnadengeschenk Gottes. Es müssen sich dabei konkret sichtbare Weisen der Nachfolge herauskristallisieren. Dieser zweite Teil von *Lumen Gentium* schließt mit dem Blick auf Maria. An ihr ist abzulesen, dass Leben gelingen kann und dass Christsein mit Charme, aber auch mit Einstehen für Gerechtigkeit (*Magnificat*) zu tun hat. Eckholt hält fest: „Eine ekklesiologische Verortung des Ordenslebens wird sich in diesen Duktus einer weisheitlichen Ekklesiologie einschreiben... In der Weihe der Ordensleute prägt sich auf ganz besondere Weise die Freundschaft Gottes in Jesus Christus und die Freundschaft des Menschen mit Gott aus.“³⁵ In der Ordensweihe als Konkretisierung der Taufweihe laufen für Eckholt die beiden Stränge der Ekklesiologie zusammen: Das Geschenk der Taufe wird in ihr umgesetzt in eine konkrete Lebensform, die „alltagstauglich“ (und in diesem Sinne weisheitlich) ist. So gesehen manifestiert Ordensleben die Berufung aller in der Kirche zur Heiligkeit, verstanden als „auf den Ruf Gottes Antwort geben“. „Ordensleute sind immer *pars pro toto*, d.h. ein Teil, in dem sich das Wesen des Ganzen zeigt.“³⁶ Man könnte sagen, dass die

Antwort des Lebens nach den evangelischen Räten im Ordensleben wie ein Scheinwerfer ist, in dessen Licht die pneumatische, weisheitliche Dimension der Kirche auch in anderen, weniger sichtbaren Gestalten entdeckt werden kann.³⁷ Ordensleben ruft permanent in Erinnerung, dass die Kirche nicht in der hierarchischen Struktur aufgeht, sondern dass die pneumatische Dimension „nicht nur schmückendes Ornament oder Beiwerk [ist], sondern ... zum Wesen der Kirche [gehört]. Sie gehört zum Sein, nicht nur zum Gut- oder Schönsein von Kirche (zum esse, nicht nur zum bene esse)“.³⁸

In der öffentlichen Profess (Weihe) liegt die besondere ekklesiologische Bedeutung des Ordenslebens. Ihr Leben ist auf das Wohl der ganzen Kirche ausgerichtet und in die Pflicht genommen, „andere Formen der Weihe – des Lebens aus der Gottesfreundschaft – ausprägen zu helfen: in Ehe, Familie, in den verschiedenen Formen von Caritas und Diakonie, im Einsatz für die Bewahrung der Schöpfung, in Formen des Dienstes am Menschen in Kultur, Politik und Wissenschaft usw.“³⁹ Man möchte hinzufügen: durch ihr Dasein, ihr Gebet und gegebenenfalls ihre Begleitung sollen sie das Leben aus der Gottesfreundschaft von Priestern und Bischöfen mittragen. Denn auch „jede institutionelle Gestalt im Volk Gottes muss durchwoben sein von der Weisheit Gottes, von einem Leben aus der Freundschaft Gottes“.⁴⁰ Das wäre Teil des „Dienstes an der Heiligkeit des Gottesvolkes“ (vgl. Titel eines Fachgesprächs im Dialogprozess zwischen Orden und Bischöfen Deutschlands). Es ist nicht so, dass hier nicht vieles geschieht und geschehen ist, aber vielleicht könn-

te dieser Aspekt gerade auch in der Begegnung von Bischöfen und Ordensleuten noch deutlichere Züge annehmen. Es geht darin auch um eine Vergewisserung der Berufung und Freundschaft mit Christus: in gemeinsamem Gebet, Glaubensgespräch, Gottesdienst im Wissen um das gemeinsame Stehen vor Gott und in der Nachfolge Jesu Christi. Antwort geben, eine Gestalt ausformen, nachfolgen: Das ist etwas Dynamisches, etwas Lebendiges, das im Wachsen ist und bleibt. Deshalb mag hier eine Beobachtung von Kardinal Karl Lehmann angefügt werden: Der althergebrachte Begriff „Stand“ wird z.B. vom Kirchenrecht 1983 nicht mehr für das Ordensleben verwendet („Ordensstand“). Vielmehr ist vom *Leben*, vom (durch die Profess der evangelischen Räte) Gott geweihten *Leben* die Rede. Ordensleben zählt nicht zu den fest gefügten „Ständen“ der Kirche (eben wie Kleriker und Laien), sondern zum „Leben“, zum antwortenden Gesicht der Kirche, das immer neue Formen der Antwort hervorbringt. Seine Aufgabe ist es, dieses Leben in all seiner Lebendigkeit in der Kirche darzustellen.

Kirche im „communalen Kräftespiel“ (Gisbert Greshake⁴¹)

Wir haben schon gesehen, dass Orden auch für die Vielfalt der Spiritualitäten und Lebensformen in der Kirche stehen. Diese durchdringt die Vielfalt der Ortskirchen. Dem Bischof kommt dabei in besonderer Weise zu, die „Vielfalt von Personen und Charismen, Kräften und Bewegungen, welche die Ortskirche ausmachen, zur Einheit“ zusammenzuführen, einer Einheit in Vielfalt. Nach dem Zweiten Vatikanum ist der Bischof „sowohl Zeichen und Werkzeug der

Einheit seiner Kirche [der Ortskirche, A.H.] als auch zugleich Zeichen und Werkzeug der *Communio* zwischen den Kirchen“.⁴² Für den Dienst an der Einheit der Ortskirche drängt Greshake in seinem Buch „Priester sein“ den Bischof zu einer größeren Gemeinschaft mit den Priestern seiner Diözese, da sie „ihn durch ihren einheitsstiftenden Dienst in Gemeinden und Gemeinschaft vertreten“. Wenn nun der Bischof gleichzeitig auch „Gelenk“ zwischen seiner eigenen Ortskirche und der Weltkirche ist – muss er diesen Teil seiner Aufgabe alleine schultern? Die Bischöfe sind jedoch „Repräsentanten, aber nicht exklusive Träger der Gesamtsendung der Kirche“.⁴³ Unter anderem stehen auch viele Orden für die Universalkirche. Genau das brachte und bringt gelegentlich ja auch Spannungen mit sich.⁴⁴ Ich sehe die Herausforderung, dass das diözesanübergreifende Wirken der Orden nicht primär als Hindernis („man kann sich ja doch nicht verlassen, dass sie bleiben“) gesehen wird, sondern als Bereicherung und Hilfe für die Ortskirche und den Bischof, seine universal-kirchliche Eingebundenheit über regionale und internationale Bischofstreffen und Konferenzen oder die Unterstützung von anderen Ortskirchen hinaus spürbar zu machen. Auch deshalb ist es wichtig, dass Ordensleute bei diözesanen Vorgängen (pastoralen Foren und Ähnliches) präsent sind und zwar nicht nur in ihren Funktionen als Pfarrer oder Dekan etc.

In diesem „communalen Kräftespiel“ hat der Bischof die „episkopé“, die Aufsicht oder „Draufsicht“. Diese Seite seines Wirkens ist normalerweise gut ausgebildet. Gleichzeitig gilt auch für ihn, dass er als Getaufter und Gefirmter mit

allen anderen in der auch internationalen und interkulturellen „Lerngemeinschaft“ der Kirche steht. Dies sollte sich im Stil beratender Gremien oder synodaler Vorgänge bemerkbar machen. Hier sollte echtes gemeinsames gelehriges Hören auf den Geist eingeübt und gepflegt werden – auch unbeschadet der letzten Entscheidungsbefugnis des Bischofs.

Kirche in der Sendung: Gemeinsam dem Evangelium dienen

Ich nehme diese geglückte Formulierung des Dialogprozesses zwischen deutschen Bischöfen und Orden aus dem Jahr 2007 auf. Denn darin liegt meines Erachtens die wichtigste Basis für die „gegenseitigen Beziehungen“. Dieses Bewusstsein muss gepflegt und konkretisiert werden. Das Schreiben der deutschen Bischöfe hielt dazu fest: „Unsere kirchlichen Strukturen kennen inzwischen gut institutionalisierte Kontaktgespräche zwischen einem Bischof und den Orden in seinem Bistum. Die Chancen dieser Kontaktgespräche können jedoch noch besser genutzt werden, damit aus ihnen eine Dynamik in Richtung eines gemeinsamen Dienstes am Evangelium entstehen kann.“⁴⁵ Für die Orden hat Otto Hermann Pesch festgehalten: „Der Dienst in der Kirche und für die Sache der Kirche, das Evangelium, ist ... der letzte, alles andere umfassende Maßstab, an dem die Legitimität sowohl der Ordensinstitute als solcher wie auch konkretes Ordensleben zu messen sind.“⁴⁶ Denn Kirchlichkeit des Ordenslebens meint dezidiert, dass die Orden mitwirken, dass die Kirche ihre *Sendung* erfüllen kann. Mit den Worten

von GS 3 lässt sich diese so beschreiben, dass die Kirche „das Licht des Evangeliums bringt“ (Evangelisierung) und „dem Menschengeschlecht jene Heilskräfte bietet, die die Kirche selbst, vom Heiligen Geist geleitet, von ihrem Gründer empfängt“ (Heilungsauftrag). Papst Franziskus hat in seinem Schreiben „Evangelii Gaudium“ diese „missionarische Umgestaltung der Kirche“ gefordert und besonders im 4. Kapitel die „soziale Dimension der Evangelisierung“ mit eindrucklichen Worten dargelegt. Er hat damit die ganze Kirche – und damit auch die Ordensleute – zu Umkehr und Aufbruch aufgerufen. Viele Ordensleute haben sich die „Option für die Armen“, von der Papst Franziskus spricht, in bemerkenswerter Weise zu eigen gemacht. Sie tragen damit dazu bei, dass dieser Auftrag der Kirche präsent bleibt und zuweilen auch Stachel im Fleisch ist.

Für die Bischöfe sagt LG 25: „Unter den hauptsächlichsten Ämtern der Bischöfe hat die Verkündigung des Evangeliums einen hervorragenden Platz.“ Was Bischöfe und Orden vereint, ist der Dienst am Evangelium und dessen Einpflanzung in die Welt. So sind beide Seiten auch dafür verantwortlich, dass sie dies in Gemeinschaft mit den anderen Gliedern des Gottesvolkes in verantwortlicher und fruchtbringender Weise leben und diese gemeinsame Sendung zum Ausgangspunkt ihrer Beziehung machen. Dies sollen sie tun in gegenseitiger Anerkennung der unterschiedlichen Aufgaben in der Kirche. Damit ist keine falsche Harmonisierung gemeint. Auseinandersetzung, Diskussion, Disput, ungleiche Meinungen sind für den Prozess und das Wachsen von Kirche wichtig.

Wie VC 53 ausführt, dienen die Gespräche zwischen Bischöfen und Orden letztlich dazu, dass die Teilkirchen ihre Sendung erfüllen können. Mindestens ebenso entscheidend sind aber Kontakte von Mitarbeitern des Bischofs mit Orden. Denn oft kann man erleben, dass das Ordensleben als „ekklesiales Faktum“ im Denken mancher Entscheidungsträger und –trägerinnen in den Ortskirchen nicht (mehr) präsent ist, ebenso wie es in Veröffentlichungen zur Ekklesiologie bestenfalls erwähnt wird. Dabei haben Victor Codina und Noé Zavallos schon 1991 zusammenfassend festgehalten: „Wichtiger als die Aussagen des II. Vaticanums zum Ordensleben ist die Tatsache, dass es [das Ordensleben] in den Rahmen von Kirche stellt und als wesentliches Element ihres Geheimnisses betrachtet. Darin besteht die theologische Bedeutung des Kapitels über die Ordensleute innerhalb der dogmatischen Konstitution über die Kirche. Man kann nur von Ordensleben sprechen in den Koordinaten von Kirche, und man kann nur sachgerecht von Kirche sprechen, wenn man das Ordensleben nicht ausschließt.“⁴⁷ Das gilt, auch wenn uns bewusst bleiben muss, dass die Ordensleute „nur eine winzige Minderheit von Christen umfasst“⁴⁸, nämlich 2013 umg. 0,075%.⁴⁹ Dabei muss man auch bedenken, dass in solchen Aussagen das Wort „Ordensleben“ als Chiffre für einen bestimmten Phänotypus von entschiedener Christusnachfolge in Gemeinschaft steht und keineswegs eine „Bestandsgarantie“ für einzelne Orden oder Ordensformen nach sich zieht.

Auf dem Hintergrund des gemeinsamen Dienstes am Evangelium darf als Desideratum angefügt werden, dass auf

dieser Basis die Bischöfe nicht nur eine bestimmte Form des Ordenslebens fördern sollten, sondern die „wunderbare Vielfalt, die sehr dazu beitrug, dass die Kirche ... zu jedem guten Werk gerüstet (vgl. 2 Tim 3,17) und für den Dienst am Aufbau des Leibes Christi (vgl. Eph 4,12)“ (PC 1) bereit ist. Manchmal entsteht nämlich der Eindruck, dass die apostolisch tätigen Orden, besonders die Schwesterngemeinschaften dieses Stils, irgendwie schon als tot gelten. Nicht wenige in der Kirche haben bei „weiblichem Ordensleben“ fast nur mehr das monastische und kontemplative Leben vor Augen, während das „tätige“ keine Zukunft zu haben scheint und auch nicht immer gefördert wird.⁵⁰ Wo der Ausgang vom gemeinsamen Dienst am Evangelium genommen wird, muss aber der Blick geweitet bleiben auf die Vielfalt der Formen und bis zum Erweis des Gegenteils auch dem apostolisch tätigen (weiblichen) Ordensleben ein konkreter Beitrag zum gemeinsamen Dienst am Evangelium zusprochen werden. Dies auch deswegen, weil gerade durch diese Tätigkeiten die Kirche in und durch die Ordensleute (Ordensfrauen) die diakonische Seite ihrer Sendung verwirklicht und nicht selten dadurch Menschen erreicht, die durch viele andere Angebote nicht mehr erreicht werden.

Meines Erachtens stehen wir in der Geschichte von Spiritualität und Ordensleben immer noch vor der Einholung der Aussage von PC 8, dass die Tätigkeit nicht etwas „Hinzukommendes“ zum „eigentlichen“ Ordensleben ist, sondern in diesen Formen zu seinem „Wesen“ gehört. Es wäre dies auch ein Beitrag der Orden zu einer „Spiritualität der Tätigkeit“ (vgl. VC 74), die für alle

Christen wichtig ist. Oder mit den Worten von Papst Franziskus: „Vom Gesichtspunkt der Evangelisierung aus nützen weder mystische Angebote ohne ein starkes soziales und missionarisches Engagement noch soziales oder pastorales Reden und Handeln ohne eine Spiritualität, die das Herz verwandelt“ (EG 262). Diese „alte“ Spannung, die oft in Versuchung steht, einseitig aufgelöst zu werden, ist wichtig und fruchtbringend, damit Kirche und die Orden in ihr missionarisch leben.

„Gemeinsam dem Evangelium dienen“ – das hat zur Voraussetzung, sich gemeinsam dem Anspruch des Evangeliums zu stellen. Hierin sind Bischöfe und Orden gleich. Hier sollte meines Erachtens auch der Ansatzpunkt für eine neue Art der Beziehung zwischen ihnen sein: gemeinsam auf das Evangelium zu hören, sich seinem Anspruch zu stellen, miteinander zu beten und Fürbitte zu halten, in aller Einfachheit Liturgie zu feiern, auszutauschen, „was der Geist den Gemeinden sagt“ (vgl. Offb 2,7) und sich dem Dienst am Evangelium zur Verfügung zu stellen, in Gemeinschaft mit den anderen Christen an unserer Seite.

Die Herausforderung auf beiden Seiten – Orden und Bischöfe bzw. Ortskirche – besteht darin, einander (!) nicht gegenseitig (!) als „Hilfsmittel“ zu betrachten, sondern als „Männer und Frauen des Volkes“ (EG 271), die zusammen mit vielen anderen im Dienst am Evangelium und damit an der Welt stehen und mit Gaben des Geistes ausgestattet sind. In diesem Sinn dürfen wir – und das sei zum Schluss auch einmal gesagt – zumindest gelegentlich füreinander danken (vgl. EG 282).

-
- 1 Siehe dazu: Das Verhältnis von Ortskirchen zu Orden wird neu geregelt, in: ON (2014) 3, 8-9.
 - 2 Vgl. Freitag, J., Ortskirchen und Orden. Gemeinsam und doch autonom. Dogmatisch-ekklesiologische Perspektiven, in: OK 49 (2008) 3, 297-314, hier: 1.
 - 3 Freitag 301.
 - 4 Im Gegensatz zur deutschen Übersetzung, die in der Ordenskorrespondenz erschienen ist, kennt das lateinische Original, das in den Acta Apostolicae Sedis veröffentlicht wurde, keine Überschriften.
 - 5 Hier wird nicht vom „neuen Volk Gottes“ geredet, ein Ausdruck, der für den jüdisch-christlichen Dialog eher belastend ist. Die „Neuheit“ versteht sich in Abgrenzung zu einer rein soziologischen Erklärung des „Volkes“. – Zur Metapher des „Volkes Gottes“ vgl.: Faber, E.-M., Volk Gottes, in: Delgado, M., Sievernich, M., Die großen Metaphern des Zweiten Vatikanischen Konzils, Freiburg 2013, 168-185 sowie Kasper, W., Katholische Kirche. Wesen – Wirklichkeit – Sendung, Freiburg 2011, 180-190; 285-294. Kasper weist darauf hin, dass sich im Neuen Testament nirgendwo der Begriff „neues Volk Gottes“ findet, sondern erst im Barnabasbrief auftaucht und dort zur sogenannten Substitutionstheorie geführt hat: die Kirche sei nun an die Stelle des ungläubigen Israel getreten und insofern das „neue“ Volk Gottes. Dieser Substitutionstheorie schließt sich das Konzil nicht an (186).
 - 6 Hier fällt auf, dass nicht vom „Leib Christi“ die Rede ist.
 - 7 Siehe dazu: Schmiedl, Joachim, Das Konzil und die Orden. Krise und Erneuerung des gottgeweihten Lebens, Vallendar-Schönstatt 1999, passim.
 - 8 Benedikt XVI., Kirchliche Bewegungen und neue Gemeinschaften. Unterscheidungen und Kriterien, München 2007, 23. – Benedikt XVI. verortet hier auch den Zölibat des Priesters.
 - 9 Siehe zum Folgenden: Kasper 45ff
 - 10 Kasper 46.
 - 11 Kasper 46 mit Verweis auf B. Forte.
 - 12 Kasper 47.
 - 13 Kasper 48.
 - 14 Kasper 485.
 - 15 Kasper 484.
 - 16 Vgl. Kasper 313.
 - 17 Kasper 315.
 - 18 García Paredes, J.C.R., Theologische Synthese, in: Union der Generaloberen, Gottgeweihtes Leben heute: Charismen in der Kirche für die Welt. Internationaler Kongreß. Schlußdokument (Arbeitshilfen 120), Bonn 1993, 21-39, hier 29
 - 19 Gemeinsam dem Evangelium dienen. Die Gemeinschaften des geweihten Lebens in der Kirche (Die deutschen Bischöfe 86), Bonn 2007, 49.
 - 20 Vgl. Freitag 301.
 - 21 Vgl. Kasper 143.
 - 22 Kunz, C., „Die Verpflichtung, ein völlig neuer Mensch zu werden“, in: Gottesfreundschaft (op.cit.), 237-253, hier 250.
 - 23 Vgl. dazu Herzig, A., In der Spur Jesu. Leben nach den evangelischen Räten, Innsbruck 2012.
 - 24 Vgl. Kasper 155; Freitag 304.
 - 25 Kasper 286.
 - 26 Vgl. auch Freitag 310.
 - 27 Freitag 301.
 - 28 Kasper 401.
 - 29 Gemeinsam dem Evangelium dienen 13.
 - 30 F. Wulf bei Schulte, L., Aufbruch aus der Mitte. Zur Erneuerung der Theologie christlicher Spiritualität im 20. Jahrhundert – im Spiegel von Wirken und Werk Friedrich Wulfs SJ (1908-1990), Würzburg 1998, 408.
 - 31 Freitag 302.
 - 32 Für die Kirche als solche wird man dabei zwischen primären und sekundären Institutionen zu unterscheiden haben.
 - 33 Eckholt, M., Freundschaft und Weisheit. Zur ekklesiologischen Verortung des

- Ordenslebens, in: Gruber, M., Kiechle, S. (Hg.), Gottesfreundschaft. Ordensleben heute denken, Würzburg 2007, 143-166, hier: 148.
- 34 Eckholt 150.
- 35 Eckholt 155f.
- 36 Freitag 303. Vgl. Kasper 401: „Konsequent und überzeugt gelebt steht das geweihte Leben nach Papst Johannes Paul II. als entscheidendes Element für die Sendung der Kirche in deren Herz und Mitte, da es das innerste Wesen der christlichen Berufung offenbart und darstellt ...“
- 37 Vgl. Freitag 304.
- 38 Freitag 304. Er weist darauf hin, dass das Grund ist, warum das Räteleben gemäß LG 39 „inconcusse“ (unerschütterlich) zum Leben der Kirche gehört.
- 39 Eckholt 158.
- 40 Eckholt 159.
- 41 Greshake, G., Priester sein in dieser Zeit, Freiburg 2000, 179.
- 42 Ebd.
- 43 Müller, G.L., Katholische Dogmatik. Für Studium und Praxis der Theologie, Freiburg 1995, 578.
- 44 Vgl. die Hinweise aus der Ordensgeschichte in: Gatz, E. (Hg.), Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Bd. 7 Klöster und Ordensgemeinschaften, Freiburg 2006, 53 bzw. 153f.
- 45 Gemeinsam dem Evangelium dienen 45.
- 46 Pesch, O.H., Mönchtum in der Kirche. Eine systematisch-theologische Standortbestimmung, in: Edith Stein Jahrbuch. Bd. 8 Das Mönchtum, 225-232, hier 232.
- 47 Codina-Zavallos 123, zit. bei Eckholt, 144. Über das immer noch bestehende Manko in Ekklesiologien: Lehmann, K., Berufung und Sendung der Gemeinschaften des geweihten Lebens in der Kirche heute, in: Berufung und Sendung der Gemeinschaften des geweihten Lebens in der Kirche heute. Arbeitshilfen zum Wort der deutschen Bischöfe „Gemeinsam dem Evangelium dienen“ (Arbeitshilfen 211), Bonn 2007, 9-32, hier 14.
- 48 García Paredes, 22.
- 49 Vgl. Kirchliche Statistik www.fides.org (19.10.2014): Ca. 918.500 Mitglieder des geweihten Lebens bei 1.228.621.000 Katholiken. García Paredes rechnet 1993 noch mit 0,12%!
- 50 Vgl. Schmiedl, J., In gemeinsamer Verantwortung. Die Orden in Deutschland im Gespräch mit den Bischöfen, in: Gottesfreundschaft (op.cit.), 273-280, hier 277. Wir haben also fast eine umgekehrte Entwicklung wie etwa in und nach der Zeit der Aufklärung, wo alle Orden einen bestimmten „Zweck“ vorweisen mussten.